



LANGENTHAL

Sie helfen Flüchtlingen selbständig zu sein

Seit Februar gibt es in Langenthal eine regionale Stelle des Sozialdienstes für Flüchtlinge vom Schweizerischen Roten Kreuz. Die von Mirjam Wenger geleitete fünfköpfige Stelle arbeitet ähnlich wie die Sozialdienste einer Gemeinde, hat aber in erster Linie mit anerkannten Flüchtlingen zu tun. Entsprechend unterscheiden sich die Hilfeleistungen.

Von Leroy Ryser

Wer in die Schweiz flieht, durchläuft als Flüchtling und Asylbewerber unterschiedliche Stationen. Für sechs Monate bis hin zu zwei Jahren gilt ein Flüchtling zuerst als Asylbewerber. Wer danach angenommen wird, erhält den Status «anerkannter Flüchtling» und damit einen B-Ausweis. Die Aufenthaltserlaubnis ist damit uneingeschränkt erteilt und Familiennachzug ist möglich. Einfacher wird es für diese Menschen aber nicht unbedingt. Die Integration in der Schweiz, das Erlernen der Sprache oder die Suche nach Arbeit bleibt weiterhin eine grosse Herausforderung.

Für Hilfe sorgt in dieser Zeit neben der Caritas auch das Schweizerische Rote Kreuz. Bisher war die für den Oberaargau und das Emmental zuständige Stelle in Zollikofen beheimatet. Seit Februar aber öffnete in Langenthal ein neues Büro. «Weil die Flüchtlingszahlen zuletzt gestiegen sind, haben wir uns entschieden, näher bei den Menschen zu sein», erklärt Cristina Spagnolo, Leiterin der Abteilung Migration des Schweizerischen Roten Kreuzes des Kantons Bern. Beispielsweise für die Suche nach Arbeitsplätzen ist ein gutes, regionales Netzwerk wichtig (siehe Kasten), aber auch alltägliche Unterstützung kann einfacher angeboten werden, wenn die Anlaufstelle in der Nähe ist.

Spezifisches Fachwissen nötig

Diese Hilfeleistungen sind von Person zu Person derweil sehr unterschiedlich. Die meisten Klienten haben be-

reits mehrere Monate Asylverfahren hinter sich und kennen die Schweiz und deren System zumindest ein bisschen. Nun geht es darum, dass diese Personen selbständig werden – finanziell und sozial gesehen. «Wir analysieren mit den Betroffenen die Situation und schauen, was als nächstes Geschehen soll», erklärt Mirjam Wenger. Dabei werden die Klienten in drei Teilgebieten beraten: Arbeitsintegration, sprachliche und soziale Integration. «Unsere Mitarbeiter haben sich ein spezifisches Wissen angeeignet, welche Personen wie weit ausgebildet sind und was sie mitbringen. Sie wissen beispielsweise wie gut die Schulbildung in unterschiedlichen Ländern ist und ob in einem solchen Fall Nachbildungen nötig sind oder nicht», erklärt Cristina Spagnolo. Je nach Situation und den Zielen dieser Personen entsprechend wird den anerkannten Flüchtlingen in der Folge ein passender Weg vorgeschlagen.

In jedem einzelnen Beratungsfeld können die Sozialarbeiter auf unterschiedliche Partner zurückgreifen, um den Flüchtlingen Weiterbildungskurse zu ermöglichen. «Gerade bei der Berufswahl ist beispielsweise das Alter ein entscheidender Faktor. Wer noch in die Schweizer Schule gehen kann hat einen Vorteil», erklärt Mirjam Wenger. Ganz generell wird dann beurteilt, welche Person für welche Berufe Chancen hat und ob weitere Ausbildungen nötig sind. «Unser Auftrag, den wir vom Kanton erhalten, ist es,

dass diese Menschen finanziell gesehen nachhaltig selbständig sind. Je nachdem suchen wir dann zuerst nicht nach einem passenden Beruf, sondern nach einer passenden Aus- oder Weiterbildung.»

Selbständigkeit als Ziel

Nicht zuletzt helfen die Sozialarbeiter auch indirekt bei der Suche selbst. «Die Menschen sollen selbständig sein. Wir verweisen sie deshalb an Kurse, in denen gelernt wird, wie man in der Schweiz nach Arbeit oder Wohnungen sucht und wie man sich in unterschiedlichen Situationen verhält», erklärt Cristina Spagnolo. So wird höfliches Verhalten bei der Arbeit in der Schweiz anders beurteilt als in anderen Ländern. Frage ich nach neuer Arbeit, wenn ich meinen Auftrag abgeschlossen habe oder nicht? Dinge, die hier aufgewachsene Menschen als gewöhnlich betrachten, müssen Flüchtlinge erst lernen.

Sind die Personen erstmal in Kursen oder Ausbildungen zugewiesen, ist die Arbeit der Sozialarbeiter aber nicht getan. «Wir sind in engem Kontakt beispielsweise mit Kursanbietern und prüfen, ob die Flüchtlinge lern- und anpassungsfähig sind», sagt Mirjam Wenger. Wer nicht entsprechend mitwirkt, wird sanktioniert oder gebüsst. Zu gut Deutsch: Auch das SRK kann Beiträge kürzen, wenn sich ihre Klienten nicht wie aufgefordert verhalten. «Natürlich gibt es sehr unterschiedliche Personen. Aber wir machen gute



Erfahrungen. Unsere Klienten sind grösstenteils pünktlich und motiviert. Sie wollen arbeiten», so die Leiterin der Stelle Langenthal weiter. Dennoch ist der administrative Aufwand für die derzeit rund 250 Klienten – Tendenz steigend – gross. Sobald die anerkannten Flüchtlinge selbständig leben können, ist die Arbeit vom SRK abgeschlossen und der Auftrag erfüllt. Für viele Flüchtlinge beginnt dann der Schritt zum nächsten Ziel: Der C-Ausweis. Dieser ist unter anderem nötig, um eine Einbürgerung anstreben zu können, ausserdem wird der Status dieser Personen seltener überprüft als jenen mit B-Ausweis. Bis es aber soweit ist, dauert es mehrere Jahre. Das ist damit auch eine lange Zeit der Zusammenarbeit. «Je nachdem sind Sozialarbeiter von gewissen Schicksalen durchaus betroffen. Viele Flüchtlinge haben Familienangehörige, die noch auf der Flucht sind. Das geht nicht spurlos an einem vorbei», gibt Cristina Spagnolo zu, hängt aber auch an, dass Sozialarbeiter für diese Fälle geschult sind. «Sie wissen, dass sie sich abgrenzen müssen.» Ein schmaler Grat. Denn gerade Menschenkenntnis ist für die Arbeit zweifellos wichtig, sorgt das SRK letztlich doch für eine möglichst gelungene Integration – beruflich, sprachlich und sozial.



Cristina Spagnolo (vorne links) und Mirjam Wenger (vorne rechts) mit Daniela Weissmüller (stehend von links), Julia Burkhard (stv. Leiterin) und Marlen Gäumann. Bild: Leroy Ryser

LANGENTHAL

Netzwerk wird aufgebaut – Freiwillige gesucht

Mit dem Neustart in Langenthal wollen die Verantwortlichen ihr Netzwerk neu aufbauen. Das gilt einerseits für Kontakte zu Behörden und Unternehmen, daneben soll vor allem auch ein Pool mit Freiwilligen aufgebaut werden. «Damit die Integration leichter fällt, suchen wir Paten, die unseren Klienten bei alltäglichen Sachen helfen und sie begleiten», sagt Mirjam Wenger. Nur schon Unterhaltungen seien sehr wichtig, die Sprache erlerne man bekanntlich am besten in der Praxis. Daneben sind auch Hilfeleistungen in alltäglichen Situationen wie Einkaufen oder Rechnungen bezahlen angedacht. «Solche Paten werden von uns mit Spesen entschädigt», erklärt Mirjam Wenger weiter. Sie hofft aber auch, dass von einem solchen Engagement beide Seiten profitieren können. ryl